

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 18 (1992)

Heft: 2

Rubrik: Zusammenfassungen = Résumés = Summaries

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUSAMMENFASSUNGEN

Die Entstehung und Entwicklung der Gesundheitssoziologie (François Steudler)

Im Laufe der Zeit hat es immer einen Dialog zwischen der Soziologie und der Medizin gegeben. Man kann sogar sagen, dass der sozialmedizinische Gesichtspunkt in gewisser Weise am Beginn der Soziologie stand. Die Soziologie geht nicht nur auf das Werk von Saint-Simon und von Comte, sondern auch auf verschiedene verwaltungsmedizinische Arbeiten und Überlegungen von Theoretikern zurück, die sich von biologischen und medizinischen Ansätzen leiten liessen. Die Soziologie verdankt wohlgerne ihre Entstehung auch der Tatsache, dass sie potentiell eine Antwort auf wirtschaftliche und soziale Problemstellungen gab. Zu den wirtschaftssoziologischen Besorgnissen, die das soziologische Denken anregen, sind auch die Gesundheitsprobleme zu zählen, die in keiner Weise belanglos sind.

Gegenwartsdiagnose als Thema soziologischer Medizinkritik (Uta Gerhardt)

Der Aufsatz zeigt, daß die Medizinsoziologie insofern als Kultursociologie verstanden werden kann, als sie Kulturkritik wie die Gesellschaftstheorie der zwanziger bis vierziger Jahre leistet. Für die Theorie der Kulturkrise ist Karl Mannheims Wissens- und Planungssoziologie Bezugspunkt der Argumentation. Ihre Thematik entspricht bis hin zur Designierung einer „freischwebenden Intelligenz“ als Sozialgruppe, die die Lösung der Gegenwartskrise vollbringen soll, den Themen der Medizinsoziologie. Dies, so wird gezeigt, ist unabhängig davon, ob Strukturfunktionalismus, symbolischer Interaktionismus (*Labelling-Theorie*), Ethnomethodologie oder Konflikttheorie theoretischer Rahmen des Medizinverständnisses sind. Die Gedankengänge, die dies dartun, werden an den verschiedenen Ansätzen der soziologischen Medizinanalyse im einzelnen nachgezeichnet. Insgesamt entsteht ein Bild der medizinsoziologischen Medizinkritik als Spielform eines „neuen“ Kulturpessimismus.

Analyse, wie der AIDS-Gefahr begegnet wird (Laura Cardia-Vonèche, Benoit Bastard, Françoise Osiek)

Dieser Artikel beschäftigt sich mit der Frage der Handhabung der AIDS-Gefahr in Liebes- und Sexualbeziehungen. Es wird dazu ein geeigneter gedanklicher Rahmen entwickelt, und die Arten des Umgangs mit dem Risiko werden in einer umfassenderen Betrachtungsweise der Liebes- und Sexualbeziehungen aufgezeigt, die insbesondere eine Typologie der Paargestaltungsarten, aber auch eine Typologie einschliesst, welche sich auf die Arten des Umgangs mit der Gesundheit bezieht. Der Artikel endet schliesslich mit der Formulierung neuer Hypothesen hinsichtlich der Gründe, warum die Menschen bei den Liebesbeziehungen, die sie eingehen, Vorbeugungsmassnahmen gegen die auf medizinischen Kriterien begründete Gefahr treffen oder nicht.

Epidemien im Institutionalisierungsprozess des öffentlichen Gesundheitswesens (Josef Estermann)

Die Entwicklung der Institutionen des öffentlichen Gesundheitswesens kann als ein durch Katastrophen in der Form von Epidemien getriebener (Katastrophenmodell) oder als ein durch die Herausbildung moderner Staaten selbst hervorgerufener Prozess (Integrationsmodell) beschrieben werden. Die beiden Modelle können je nach Umständen abwechselnd Geltung haben. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Politik der Institutionen selber, die aktiv Bereiche der Gesundheitsförderung und der Seuchenbekämpfung bearbeiten und damit die öffentliche und politische Reaktion auf gesundheitsrelevante Themen und Ereignisse bestimmen können. Empirisches Material zur Beschreibung der Institutionsentwicklung liefern unter anderem die Choleraepidemien des 19. und 20. Jahrhunderts und die AIDS/HIV-Epidemie der letzten beiden Jahrzehnte. Die heuristische Sichtung des Materials legt die Forschungshypothese nahe, dass die Epidemien zwar den Institutionalisierungsprozess jeweils besonders stark vorwärts treiben, ihre Fulminanz jedoch für den erreichten Grad der Institutionalisierung nicht allein bestimmend sind.

Lebenswelt und Persönlichkeit: Faktoren, die Jugendliche vor Stress schützen (Bolognini et al.)

Das Ziel dieser Arbeit ist die Untersuchung gewisser Persönlichkeitseigenheiten des Präadoleszenten. Es wurden 219 Probanden/innen untersucht, die bezüglich Geschlecht, Nationalität, soziale Umgebung und schulische Orientierung eine repräsentative Gruppe der waadtländer Adoleszenten darstellen. Die Erhebungen wurden je, in drei sich folgenden Jahren (12, 13 und 14 Jahre), in der Form von „self-reports“, durchgeführt.

Wichtige Unterschiede zeigten sich in Bezug auf Geschlecht: was Angst sowie depressive Störungen und Schlafstörungen betrifft, erreichen die Mädchen höhere Punktzahlen als die Knaben. Diese sind bei den beiden letzten Störungen mit 14 Jahren höher als mit 12 Jahren. Soziale Unterstützung hat einen direkten Einfluss auf die psychische Gesundheit, vermindert indessen, aber nur für gewisse Symptome und bei Jungen, die Beziehung zwischen Stress und Gesundheit. Positive Selbstbewertung, sowie aktives „coping“, insbesondere die Besetzung der Familienbeziehungen, schützen vor psychischen Störungen. „Coping“ hat einen direkten Einfluss auf die psychische Gesundheit, hat aber keine Interaktionseffekte.

Reproduktionsmedizin in der Schweiz: Ergebnisse und Interpretationen einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung (Christoph Maeder)

Mit technischen Innovationen greifen Ärzte und Biologen immer weiter in Zeugung und Schwangerschaft ein. Vor dem Hintergrund einer „aufgeregten“ Debatte über Wünschbarkeit und Folgen solchen Handelns wird mittels einer Bevölkerungsbefragung zu klären versucht, inwieweit sich ein normatives Korrelat zu dieser Entwicklung der Reproduktionstechniken bei den Befragten finden lässt. Die Ergebnisse zeigen ein selektives Bild der Akzeptanz dieser Techniken und keineswegs eine generelle, konsistente Ablehnung. Ins-

besondere die pränatale Diagnostik und die damit verbundene Möglichkeit zur Schwangerschaftsunterbrechung haben auffällig hohe Zustimmungsraten. Andererseits ergeben sich deutliche Hinweise darauf, dass die technische „Sprengung“ des Kerns der bürgerlichen Familie mittels Keimzellen von Dritten als ein wichtiges, normatives Hindernis reproduktionsmedizinischer Praktiken gelten darf.

Mythische Identität, Spielregeln und charismatisches Schaffen (Olgierd Kutty)

In diesem Artikel wird die Frage nach den Bedingungen des kollektiven Handelns in einer Krankenhausumgebung aufgeworfen. Insbesondere werden die Fragen gestellt, wie sich die Spiele der Individuen gestalten, wie die Repräsentationen der Situation angelegt sind und wie die Werte entstehen. Dies gibt Gelegenheit zur Erforschung der Verbindungspunkte zwischen einer strategischen Analyse und einer kulturellen Analyse. In den letzten Jahren wurde in verschiedenen Arbeiten diesbezüglich der Begriff der kulturellen Kapazität eingeführt, sowie neue Hypothesen über die kollektiven Identitäten, die sachdienlichen Handlungsgemeinschaften und die Projektgemeinschaft aufgestellt. Hier werden diese neuen theoretischen Perspektiven mit einer früher durchgeführten empirischen Untersuchung verglichen.

Auswirkungen der Organisierung zwischenmenschlicher Hilfe auf informelle Hilfe (Peter C. Meyer-Fehr, Christian Suter)

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, welche Auswirkungen die Einrichtung einer Vermittlungsstelle für organisierte Nachbarschaftshilfe auf die Bevölkerung der Senioren (über 64jährige) im Interventionsquartier hat. Im Zentrum steht die Frage, ob informelle, spontane Hilfe durch organisierte Hilfe aktiviert, ergänzt, deaktiviert oder substituiert wird. Mit Daten einer Längsschnittstudie wird eine empirische Effekt-Evaluation nach dem Pre-Post-Design durchgeführt. Zufallsstichproben der Bevölkerung des Interventionsquartiers (N = 89 befragte Senioren, N = 207 20–64jährige Befragte) werden mit einer Kontrollgruppe eines anderen Quartiers (N = 102 Senioren) verglichen.

Die Resultate zeigen, dass sich die Senioren des Interventionsquartiers vom sekundären sozialen Netz (Freunde, Verwandte und Nachbarn) weniger gut unterstützt fühlen als drei Jahre zuvor, vor Beginn der Intervention. Sie leisten selber weniger informelle Hilfe an Nachbarn. Sie erhalten jedoch mehr informelle Hilfe von Leuten, die nicht in ihrem Haushalt wohnen (vor allem von Familienmitgliedern und Verwandten). Obschon die teilweise festgestellte Substitution von informeller Hilfe durch organisierte Hilfe problematisch ist, hat sie auch einen positiven Effekt. Die Desaktivierung des informellen Helfens scheint aufgrund der empirischen Ergebnisse für Betagte, die sich von Hilfeverpflichtungen überfordert fühlen, wohltuend und tendenziell gesundheitsfördernd zu sein.

Politik und Geschlecht in Humor und Satire (John und Regina Bendix)

Dieser Artikel stellt die unausgesprochenen, schlecht quantifizierbaren kulturellen Gegebenheiten dar, die Frauen daran hindern, gleiche politische Repräsentation zu erreichen wie Männer. Die hierzu verwendeten Daten sind mündlich kursierende Witze, sowie Zeitungscartoons und Satiren, v. a. aus den USA und der Schweiz. Im Gegensatz zu früheren Witzzyklen über Politiker deuten Sprüche über Politikerinnen auf gesellschaftliche Unsicherheit und Unbehagen, die sowohl traditionelle wie auch neuere Geschlechterbereiche betreffen. Als Fallbeispiele dienen Geraldine Ferraro und Elizabeth Kopp. Die Sprüche über sie zeigen, dass von Frauen, die sich auf der Ebene der nationalen Politik bewegen wollen, immer noch erwartet wird, dass sie sich wie Männer verhalten. Alle Bereiche ihres Lebens und ihrer Persönlichkeit, die ihr Geschlecht repräsentieren, werden weiterhin kritisiert.

Zum Vergleich von Theorie sozialer Systeme und Handlungstheorie (Ralf Twenhöfel)

Das heterogene Feld soziologischer Theoriebildung wird durch die Systemtheorie Niklas Luhmanns nach Auffassung ihres Urhebers mit einem seit Talcott Parsons nicht mehr erhobenen Anspruch konfrontiert: dem einer fachuniversalen Theorie. Dieser Anspruch der Theorie und ihre Bestimmungsstücke haben Vergleiche mit konkurrierenden soziologischen Ansätzen nahegelegt. Gegensätzliche Inklusionspostulate setzen Überlegenheit des jeweils vertretenen Referenzansatzes voraus. Unseren Ausführungen werden unter dem Gesichtspunkt von „Fruchtbarkeit“ einen Vergleich von System- und Handlungstheorie vornehmen.

RÉSUMÉS

Genèse et développement de la sociologie de la santé (François Steudler)

Au cours du temps, il y a toujours eu un dialogue entre la sociologie et la médecine. On peut même dire que le point de vue médico-social a été dans une certaine mesure à l'origine de la sociologie. En effet, la sociologie trouve sa source non seulement dans l'oeuvre de Saint-Simon et de Comte mais aussi dans divers travaux médico-administratifs et dans les réflexions de théoriciens qui s'inspirèrent du modèle biologique et médical. Bien entendu, la sociologie doit aussi sa naissance au fait qu'elle était potentiellement une réponse à une demande économique et sociale. Mais parmi les préoccupations socio-économiques qui stimulèrent la pensée sociologique, on peut compter des problèmes sanitaires qui sont loin d'être négligeables.

Le diagnostic du temps présent comme thème de la critique sociologique de la médecine (Uta Gerhardt)

La sociologie de la médecine peut être comprise comme une sociologie de la culture dans la mesure où elle présente une critique analogue à celle de la théorie sociale des années trente à quarante. La sociologie de la connaissance et de la planification de Karl Mannheim est ici le point de départ de l'argumentation, en tant que théorie de la crise de la culture. Sa thématique rencontre celle de la sociologie de la médecine, y compris dans la présentation de l'intelligentsia libre d'attaches comme le groupe social appelé à résoudre la crise de l'époque actuelle. Et ceci, quel que soit le cadre théorique adopté : structuro-fonctionnalisme, interactionnisme symbolique (théorie de l'étiquetage), ethnométhodologie ou théorie du conflit. Le raisonnement se fonde dans cet article sur les différentes approches en sociologie de la médecine. La critique sociologique de la médecine y apparaît comme le reflet d'un nouveau pessimisme culturel.

Les manières de faire face au risque du sida (Laura Cardia-Vonèche, Benoît Bastard, Françoise Osiek)

Cet article envisage la question de la gestion du risque du sida dans les relations affectives et sexuelles. Pour ce faire, il développe un cadre conceptuel approprié, en remplaçant les manières de faire face au risque dans une approche plus large des relations affectives et sexuelles, englobant en particulier une typologie des manières d'être en couple et une autre se rapportant aux modes de gestion de la santé. Il débouche sur la formulation de nouvelles hypothèses quant aux raisons qui font que les individus recourent ou non, dans les relations amoureuses qu'ils engagent, à des mesures de prévention du risque reposant sur des critères médicaux.

Epidémies et processus d'institutionnalisation du secteur de la santé publique (Josef Estermann)

Le développement des institutions de santé publique peut être décrit comme un processus stimulé par des catastrophes comme des épidémies (modèle de catastrophe) ou par l'évolution propre des états et des sociétés modernes (modèle d'intégration). Selon les circonstances, chaque modèle peut être tour à tour valide. Par la politique qu'elles adoptent, les institutions elles-mêmes peuvent déterminer l'activité dans le domaine de la promotion de la santé et de la lutte contre les épidémies en exerçant une influence sur la réaction politique face aux thèmes ou aux événements pertinents. Les épidémies de choléra des 19^{ème} et 20^{ème} siècles ainsi que l'épidémie de SIDA/HIV de ces deux dernières décennies fournissent à cet égard un matériel empirique adéquat. Son analyse acquiert une portée heuristique et suggère une hypothèse de recherche : les épidémies stimulent fortement le processus d'institutionnalisation. Leur éruption n'est cependant pas le seul facteur déterminant le degré d'institutionnalisation atteint.

Milieu de vie et personnalité : quels sont les facteurs qui protègent les pré-adolescents du stress ? (Monique Bolognini, Bernard Plancherel, Rafael Nunez et Walter Bettschart)

Cette recherche vise à étudier certaines caractéristiques de la personnalité à la pré-adolescence. La population étudiée comprend 219 jeunes représentatifs de la population résidente du canton de Vaud du point de vue du sexe, de la nationalité, du milieu social et de l'orientation scolaire. Les données sont recueillies durant trois ans, à 12, 13 et 14 ans, à un an d'intervalle, au moyen de «self-reports». D'importantes différences sont observées selon le sexe : les scores des filles sont supérieurs à ceux des garçons pour l'anxiété, les troubles dépressifs et les troubles du sommeil. Pour les deux sexes, l'anxiété et les troubles dépressifs augmentent entre la première (12 ans) et la troisième évaluation (14 ans). Le support social a une incidence directe sur la santé psychique mais ne modère la relation stress-santé que pour certains symptômes, et seulement pour les garçons; l'estime de soi positive protège des troubles psychiques, de même que le «coping» actif, notamment l'investissement des relations familiales. Le «coping» a un effet direct sur la santé psychique mais aucun effet d'interaction.

Médecine de la reproduction en Suisse : résultats et interprétations d'une enquête auprès d'un échantillon représentatif de la population (Christoph Maeder)

Les innovations techniques permettent aux médecins et aux biologistes d'intervenir toujours plus dans la procréation et la grossesse. Sur la toile de fond d'un débat animé concernant l'opportunité et les conséquences de telles pratiques, on a essayé grâce à une enquête auprès de la population de voir dans quelle mesure existe chez les répondants un corrélat normatif en rapport avec ce développement des techniques de reproduction. Les résultats montrent d'abord que l'acceptation de ces techniques est sélective. Ils n'indiquent en aucune façon un rejet général et consistant. En particulier, le diagnostic prénatal et la possibilité d'interruption de grossesse qui y est liée présentent des taux d'approbation

remarquablement élevés. Par ailleurs, il semble assez clair que l'irruption technique au coeur de la famille bourgeoise par le recours à l'insémination impliquant un tiers donneur constitue un obstacle normatif important aux pratiques de la médecine de la reproduction.

Identité mythique, règles du jeu et création charismatique (Olgierd Kutty)

On s'interroge dans cet article sur les conditions de l'action collective dans le cadre hospitalier. En particulier, sur la manière dont s'organisent les jeux des individus, se construisent les représentations de la situation et s'élaborent les valeurs ? Ceci est l'occasion d'explorer les points d'articulation entre une analyse stratégique et une analyse culturelle. Ces dernières années, différents travaux ont introduit à cet égard le concept de capacité culturelle ainsi que de nouvelles hypothèses sur les identités collectives, sur les communautés d'action pertinentes et sur la communauté de projet. On confronte ici ces perspectives théoriques nouvelles avec une recherche empirique menée antérieurement.

Répercussions de l'aide individuelle organisée sur l'aide informelle (Peter C. Meyer-Fehr et Christian Suter)

Le présent travail étudie les répercussions de la mise en place d'un organe jouant le rôle d'intermédiaire pour l'aide de voisinage organisée sur la population des personnes âgées (de plus de 64 ans) dans un quartier d'intervention. Il pose principalement la question de savoir si l'aide organisée active, complète, désactive ou remplace l'aide informelle et spontanée. Des données provenant d'une étude longitudinale permettent d'évaluer empiriquement ces effets selon un schéma avant-après. Des échantillons de population sélectionnés au hasard dans le quartier d'intervention (personnes interrogées de plus de 64 ans N = 89, personnes interrogées de 20 à 64 ans N = 207) sont comparés à un groupe de contrôle d'un autre quartier (N = 102).

Les résultats montrent que les personnes âgées du quartier d'intervention se sentent moins bien soutenues par le réseau social secondaire (amis, parents et voisins) que trois ans auparavant, avant le début de l'intervention. Ces personnes apportent elles-mêmes moins d'aide informelle à leurs voisins. Cependant, elles reçoivent davantage d'aide informelle de la part des personnes ne faisant pas partie de leur ménage (principalement des membres de la famille et des parents). Malgré les problèmes posés par le remplacement de l'aide informelle par l'aide organisée, que l'on constate parfois, celle-ci a aussi un effet positif. Les résultats empiriques semblent montrer que la désactivation de l'obligation d'apporter une aide informelle est bienfaisante pour les personnes âgées qui se sentent dans l'incapacité d'assumer cette obligation, et a tendance à améliorer leur santé.

Politique et sexe dans l'humour et la satire (John et Regina Bendix)

Basé sur des plaisanteries en circulation orale, sur des dessins extraits de journaux et sur des textes satiriques principalement américains et suisses, cet article cherche à mettre en évidence certains des problèmes latents, non quantifiables, qui s'opposent à l'égalité des femmes dans la représentation politique. Contrairement aux précédents cycles de plaisanteries concernant les politiciens de sexe masculin, l'humour relatif aux femmes engagées dans la politique reflète un malaise sociétal lié aux domaines d'activité traditionnels et nouveaux des deux sexes. Les cas de Geraldine Ferraro et d'Elisabeth Kopp sont examinés ici en détail. L'humour pratiqué indique qu'on attend des femmes entrant dans le monde de la politique au niveau national qu'elles agissent comme des hommes. Les critiques qu'elles subissent visent les aspects de leur vie et de leur personnalité qui sont associés à leur condition féminine.

De la comparaison de la théorie des systèmes sociaux et de la théorie de l'action (Ralf Twenhöfel)

De l'avis même de son auteur, la théorie des systèmes de Niklas Luhmann confronte le champ hétérogène de la théorie sociologique à une prétention qui n'avait plus été formulée depuis Talcott Parsons : celle de l'universalité de sa portée. Cette ambition théorique tout comme les éléments essentiels de cette approche imposent des comparaisons avec les perspectives théoriques concurrentes. Dans chaque cas, des postulats d'inclusion contradictoires présupposent une certaine supériorité accordée aux termes de référence. On procède ici à une comparaison entre la théorie systémique et la théorie de l'action en prenant pour critère le caractère plus ou moins fructueux des deux approches.

SUMMARIES

Genesis and development of the sociology of health (François Steudler)

There has always been a dialogue between sociology and medicine. It could even be said that the medico-social outlook was, to a certain extent, at the origins of sociology. Indeed, the origins of sociology are to be found not only in the works of Saint-Simon and Comte but also in various medico-administrative works and in the reflections of theorists inspired by the biological and medical model. Of course, the birth of sociology also stems from the fact that it was potentially a response to an economic and social demand. However, among the socio-economic concerns which stimulated sociological thought, sanitary problems played a not insignificant role.

The diagnosis of present time as a theme for a sociological critique of medicine (Uta Gerhart)

The sociology of medicine can be understood as a sociology of culture, to the extent that it presents a critique analogous to that of the social theory of the 1930s and 1940s. The arguments put forward take Karl Mannheim's sociology of knowledge and planning, in the sense of a theory of cultural crisis, as their point of departure. Its thematics are similar to those of the sociology of medicine, including the presentation of a "free floating" intelligentsia as the social group called upon to resolve the crisis of the present age. And this applies no matter what the theoretical framework: structuro-functionalism, symbolic interactionism, (labelling theory), ethnomethodology or theory of conflict. In this article, the argument is based on the various approaches in the sociology of medicine. The sociological critique of medicine thus appears as the reflection of a new cultural pessimism.

Ways of facing the risk of AIDS (Laura Cardia-Vonèche, Françoise Osiek, Benoit Bastard)

This article considers the question of risk management for AIDS in affective and sexual relations. In order to do so, it elaborates an appropriate conceptual framework, replacing ways of confronting the risk in a broader approach to affective and sexual relations, comprising, more particularly, two typologies, one of ways to exist together as a couple and another relating to modes of health management. It moves on to formulate new hypotheses as to the reasons which lead individuals either to have or not to have recourse to risk prevention measures based on medical criteria in their lovemaking.

Epidemics and the institutionalisation process of the public health sector (Josef Estermann)

The development of public health institutions can be described as a process stimulated either by such catastrophes as epidemics (the catastrophe model) or by the normal development of modern states and societies (the integration model). Depending on the circumstances, either model may prove to be valid. By the policies that they adopt, the institutions themselves can define their activity in the domain of health promotion and the struggle against epidemics, by exercising an influence over political reactions to the relevant themes or events. The cholera epidemics of the 19th and 20th centuries, together with the AIDS/HIV epidemics of the last two decades, provide ample empirical material in this regard. The resulting analysis is of heuristic value and suggests a research hypothesis: epidemics provide a strong stimulus for the institutionalisation process. However, the outbreak of an epidemic is not the sole factor determining the degree of institutionalisation attained.

Life environment and personality: factors that protect pre-adolescents from stress (Monique Bolognini, Bernard Plancherel, Rafael Núñez and Walter Bettschart)

The aim of this paper is to study certain personality characteristics in pre-adolescence. The population studied comprises 219 young people from the resident population of the canton of Vaud, representative according to sex, nationality, social background and schooling. The data were gathered at one year intervals over a three year period (at ages 12, 13 and 14), by means of self-reports. These reveal significant differences dependant on sex: girls have higher scores than boys for anxiety, depressive problems and sleep problems. With both sexes, anxiety and depressive problems increase between the first evaluation at 12 and the third at 14. Social support has a direct effect on mental health but does not change the stress-health relationship except for certain symptoms and then only with boys. Positive self-esteem provides protection against psychological problems in the same way as active coping, notably through investment in family relations. Coping has a direct effect on psychological health but no interaction effect.

Reproductive medicine in Switzerland: results and interpretations of a survey of a representative sample of the population (Christoph Maeder)

Technological innovation has made it possible for doctors and biologists to intervene increasingly in procreation and pregnancy. Against the background of a heated debate on the opportunities and consequences arising from practices of this kind, a survey has been carried out in an attempt to establish to what degree there exists among respondents a normative correlation with this development of reproductive technology. While the results show, first of all, that acceptance of the techniques in question is selective, they do not in any way indicate general and consistent rejection. In particular, prenatal diagnostics and the related possibility of interruption of pregnancy receive remarkably high levels of approval. On the other hand, as far as middle class families are concerned, it seems quite

clear that, in the practice of reproductive medicine, the implication of a third party donor is a significant normative obstacle to artificial insemination.

Mythic identity, rules of the game and production of charism (Olgierd Kutty)

This article considers the conditions for collective action within the hospital context. In particular, it looks at the ways in which games played by individuals are organised, how representations of the situation are constructed and how values are elaborated. This provides an opportunity to explore the points of contact between a strategic and a cultural analysis. In recent years, various studies in this area have introduced the concept of cultural capacity, together with new hypotheses on collective identities, on related action groups and on the project community. These new theoretical perspectives are here contrasted with empirical research carried out at an earlier date.

The effects of the organisation of interpersonal help on informal help (Peter C. Meyer-Fehr, Christian Suter)

The study investigates the effects on senior citizens (over 64s) of the establishment of an agency for organised neighbourhood help in their district. The central question is the effect of organised help on informal spontaneous help: does it serve to activate or deactivate, to supplement or to replace? An empirical effect evaluation was carried out after pre-post-design using data from a longitudinal study. Random samples of the population from the district in question (N = 89 over 64, N = 207 in age range 20–64) were compared with a control group from another area (N = 102).

The results show that the elderly people from the action area felt they received less support from the secondary social network (friends, relations, neighbours) than three years earlier, before the start of the intervention. They themselves give less informal help to neighbours. However, they receive more informal help from people who do not live in their household (mainly family members and relations). Although this partial replacement of informal help by organised help entails problems of its own, it also has one positive effect. On the basis of the empirical results, the deactivation of informal help seems to be beneficial and good for the health of elderly people who feel under strain because of obligations to give help.

Politics and Gender in Humor and Satire : The Cases of Elisabeth Kopp and Geraldine Ferraro (John Bendix and Regina Bendix)

Based on a sample of orally circulating jokes, newspaper cartoons and satirical materials primarily from the United States and Switzerland, this article seeks to uncover some of the tacit, unquantifiable cultural concerns that keep women from gaining equal political representation. In contrast to earlier joke cycles about male politicians, humor about women politicians points to a societal unease about both traditional and newly emerging

gender domains. The cases of Geraldine Ferraro and Elisabeth Kopp are examined in depth, and here the humor indicates that women who enter politics at the national level are still expected to act like males and to suffer criticism for every part of their lives and personalities that represent their gender.

On the comparison of the theory of social systems and the theory of action (Ralf Twenhöfel)

Niklas Luhmann's claim to have developed a universal theory is one which the heterogeneous field of sociological theory has not faced since Talcott Parsons. This claim for the theory and its data have suggested comparisons with other competing sociological formulations. Contrary inclusion postulates presuppose the superiority of the reference statement posited. Our explanations are subjected to a comparison of system theory and action theory from the standpoint of "fruitfulness".